

Die Frage, welche Kohns an den Rebriid richtete, ob denn nicht bei der Zerstörung der Kathedrale durch Granje die hl. Sion mitverbrannt sei, wird man verneinen dürfen. Als die mohammedanischen Horden sengend und brennend vordrangen und es besonders auf die christlichen Kirchen abgesehen hatten, wird man wohl das Nationalheiligtum rechtzeitig in Sicherheit gebracht haben. Wenigstens hat man dies, wie uns P. Tellez in seiner Geschichte S. 67 berichtet, nicht versäumt, als man beim Vordringen des Katholizismus für die hl. Sion fürchtete, sondern man hat sie in den unwegsamen Gebirgswüsten des Bezirkes Bur¹¹⁾ am Roten Meer verborgen. (F. f.)

Das „kroatische Loreto“.

Erinnerungen und Erlebnisse von Wanderfahrten und Wallfahrten an der Adria.

Von Dr. Peregrin Suebus.

In dem gegenwärtigen Stadium der Loretofrage, wo in heißem Ringen zwischen Geschichte und Legende, Tradition und Kritik, Wahrheit und Pietät die Jahrhunderte lang stille See kindlicher Gläubigkeit immer noch auf- und abwogt, mag die Schilderung einer Pilgerfahrt übers Meer nach einer der vielumstrittenen Gnadenstätten an der Adria dem Interesse weiterer Kreise begegnen. Gar selten ist jetzt die Pilgerfahrt, zu der die Leser im Geiste dem Peregrinus folgen mögen, gegenüber der einst so hohen Zahl von Besuchern aus aller Herren Länder geworden; beinahe als ob des Propheten Wort auch hier zutreffen sollte: „Die Wege nach Sion trauern, weil niemand mehr ist, der zum Feste kommt!“ Und doch kann jemand die Geschichte des weltberühmten Loreto, welche Stellung man auch immer zu den heute jeden berührenden Problemen einnehmen mag, nicht verstehen noch schreiben, ohne Tersatto zu kennen, die Sprache seiner Monumente und Dokumente gehört zu haben.

Hoch über dem Quarnero, der wundervollen Bucht an dem nordwestlichen Gestade des Adriatischen Meeres, thront die durch Jahrhunderte alte Tradition geheiligte Gnadenstätte, die das kroatische Loreto genannt wird. Tersat, kroatisch Terzat, italienisch Tersatto. In die Nähe dieses von der gewöhnlichen Italienreisefroute des Deutschen abgelegenen Meerbusens lenkte des Geschickes günstige Wendung meinen Weg von der österreichischen Kaiserstadt nach der „ewigen Roma“.

Eine Strandwanderung zu Fuß oder eine Küstenfahrt bis Abbazia, die erste Strecke unserer Pilgerreise, enthüllt uns zuerst die Herrlichkeit jener Gottesnatur im Tale, ehe wir zur altberühmten Gnadenstätte auf der Höhe der Fiumaner Bucht, Tersatto, steigen. Ständig begleiten den Strandweg oder die nahe Küstenfahrt „Klippen,

¹¹⁾ Bezirk der Provinz Tigrè, Rudolf I, l. 1, c. 3, n. 27, gemeint ist wohl Bur superior (Bur la'elaj).

schroff, vom Wogengischt umschäumt; Felsen nackt, mit Lorbeer grün unsäumt“; zur Linken Lorbeerhaine, in denen Ansel und Nachtigall singen, Palmen und Zypressen, Agaven und Azaleen neben Föhren und Fichten, prosaischeren Kindern des Nordens, stehen; zur Rechten das blaue Meer, dessen Wogen oft über die wild romantisch geformten Klippen, dunkles, düsteres, von der Brandung ewig gemartertes Felsgestein, heraufschlagen, das Meer, das nimmer ruhend, nimmer rastend, sein monotones Lied singt. Willen ragen aus dem Grün der Hügel und Anlagen hervor, das auch in Winterszeit durch das Hellgrau der Oliven und das Gelb des fallenden Eichenlaubs wenig gemindert wird, alles zusammen ein dem Nordländer ungewohntes Bild, an dem er sich nicht satt sehen kann, das auch dem kranken Dichter P. Diez S. J. so wohl tat:

„Zypressen, dunkel schattig hier,
Oliven, Mandeln blüch'n —
Hoch: blauer Himmel, Sonnenschein,
Tief: Meeresswogen grün.“

Dann biegt sich Weg und Fahrt in der Bucht von Prelucca von Nordwest nordwärts bei Volosca fast rechtwinklig um, der Hafenstadt Fiume zu. Wie hingebettet liegt die, der ungarischen Krone einverleibte Stadt am Fuß des Belebgebirges, das die Grenze zwischen Dalmatien und Kroatien bildet.

Doch nicht dieser wundervoll gelegenen, innen wenig anmutenden Handelsstadt gilt unser Besuch. Vom Hafen mit seinem Wald von Schiffsmasten, rauchenden Schloten und Kaminen der nahen Fabriken und Schiffswerften geht der Weg rasch durch die Altstadt und steigt alsbald gegen Susak, die gleich an Fiume sich anschließende kroatische Vorstadt, bis wir an der Biegung der Bergstraße mitten zwischen Häuserreihen vor einem großen Portal stehen. Durch dessen weiten Bogen schauen bereits die steinernen Staffeln etwas abschreckend hervor, die zu Hunderten — nach unserer Zählung 422, nach anderer Angabe 502 — auf den „heiligen Berg“ führen. Die anagrammatisch mit der Jahreszahl 1634 ausgeführte Inschrift am Bogen, gekrönt mit einem Madonnabild in Relief, ladet zur mühevollen Besteigung ein:

„Fulget in hoc sacro Virgo Tersactica colle
Protegit auxiliis virgo Maria suis.“

In deutschem Distichon etwa:

„Tersattos heiligem Berg erstrahlet der Jungfrau
Bild Maria beschützt, hilfreich nahe, uns all.“

Reich entschädigt den Wanderer der Fernblick, der auf dem Weg zum Wallfahrtsorte sich darbietet. Immer weiter öffnet sich der Quarnero mit seinen Inseln, Küstenstädten, Bergen und Schluchten; zu den Füßen Fiume, „die schönste Perle in der Krone Ungarns“, rechts das zerklüftete Karstgebirge, westlich Istriens Küste mit dem alle überragenden Monte Maggiore; gegen Süden erhebt sich aus der blauen Flut unweit der istriatischen Küste, gegenüber von Lovrana,

die Insel Cherso mit dem Bergücken des Monte Syso und den steil abfallenden, langgestreckten Felswänden; links von ihr Beglia mit ihren mehr abgeplatteten Flächen. Deutlich zeigen sich die drei Meerstraßen, die aus dem Quarnero in die offene See führen, zwischen der kroatischen Küste und der Insel Beglia der Canale di Maltempo, berührt, wie schon im Namen ausgedrückt ist, wegen seiner Stürme; zwischen Beglia und Cherso der Canale Mezzo und endlich der uns nächst gelegene Canale Tarasina zwischen Cherso und der istrianischen Küste, der Abbazia, Ika und Lovrana streift. Hinter uns im Norden öffnet sich die wilde Fiumarashlucht, in welcher die Recina, am Ausfluß Fiume genannt, weithin hörbar braust, eng eingeschlossen zwischen den steil abfallenden Karstwänden und zum Trieb von Fabriken gezähmt.

Und über all dieser Herrlichkeit wölbt sich ein blauer Himmel, der leider beim Beginn unseres Aufstiegs sich trübt, der tage- und wochenlang sich verdüstern kann trotz allem deutschen Singang vom ewig blauen Himmel des Südens. Christens Verse paßten so recht auf das geschaute herrliche Bild:

„Ueber meinem Haupt die Berge
Mit dem letzten Sonnenglüh'n,
Unter meinem Fuß die Brandung,
Rund um mich ein duftig Blüh'n,
Wogenschaum und Sturmgedröhn,
Kampf und Friede, Licht und Schatten,
Ewig groß und ewig schön.“

Unter manchen Stoßseufzern und Schweißtropfen unseres Begleiters, eines Professors aus der Hauptstadt der Bukowina, der sich für die windige Seefahrt und Bergtour mit seinem für heimatische Dezembertage nötigen Pelzmantel gewappnet hatte, ward endlich das letzte Hundert der Staffeln bewältigt. — Ein Idealplatz für einen Kreuzweg! Vorbei ging's an einigen Kapellchen, die mit armseligen Deldruckbildern geschmückt oder vielmehr verunziert, wie auch mit hundertfachen Namensinschriften bekrizelt waren: Nomina stultorum Ubique locorum — die gleiche Unsitte im Süden genau so wie bei uns an allen heiligen und unheiligen Orten! Jetzt standen wir auf dem Plateau von Tersatto, das den Schauplatz der Loretolegende in ihrem ersten Stadium bezeichnet. Weithin sichtbar glänzt das Wahrzeichen der Tersatter Höhe, die Marienkirche, die das Hauptziel unserer Pilgerfahrt gerade am Gedächtnistag der „translatio almae domus lauretanae“ war; in all den benachbarten Diözesen mußte nämlich auch das Fest der zweiten Uebertragung des hl. Hauses am 10. Dezember in Messe und Brevier gefeiert werden.

Auf den ersten Blick steht der Fremde, erfüllt von hochgepannten Erwartungen, die ihm Glaube und Legende und der Ruf des Wallfahrtsortes eingegeben, auf dem weiten Platz des Heiligtums der Madonna von Tersatto etwas enttäuscht da. Ganz unscheinbar präsentiert sich die Kirche von außen, die Eingangsfront mit dem

einfachen Turm der Meerseite zugekehrt, nur wenig gegliedert durch einige Pilaster, fast stillos im Innern. Die zweischiffige Halle hat die Größe einer gewöhnlichen Dorfkirche, drei unbedeutende Barockaltäre, Wände und Säulen mit meist wertlosen Votivtafeln beskleidet. Den Abschluß des Schiffs nach der Chorseite bildet links eine schmale Seitenkapelle mit einem Altar, darauf eine Statue des hl. Antonius. Als einzige Merkwürdigkeit las ich eine Inschrift auf dem Fußboden, unter dem die Gruft der das Heiligtum hütenden Franziskaner im anstoßenden Klosterbau liegt: *Domus fratrum usque ad tubam novissimam imperante Josefo II., S. A. 1785.* (Grabeswohnung der Brüder bis zum Schall der Posaunen des Jüngsten Tages unter der Regierung Josefs II.) Die etwas breitere andere Hälfte des Chorabschlusses zur Rechten ist die Gnadenkapelle. Ein schönes, schmiedeeisernes, vom Ngramer Bischof Braikovic 1705 gestiftetes Gitter schließt das Heiligtum vom Schiff der Kirche ab und eine mit eiserner Tür versehene Mauer von der Seitenkapelle.

Diesen letztgenannten Raum bezeichnet die Ueberlieferung als *locus sacer*, als das genaue Abbild des hl. Hauses zu Nazareth, das 1291 am 10. Mai nach Tersatto übertragen worden und am 10. Dezember 1294 wieder verschwunden und nach der allgemein bekannten Legende in Loreto erschienen war. Tersatto ist also der erste Aufenthalt der in Loreto jetzt verehrten *casa santa*, das „kroatische Loreto“ genannt. Das kirchliche Offizium vom Fest der Translation des Lauretanischen Hauses¹⁾ besagt nur im Anhang zu den alzetischen Lektionen aus St. Bernhard ganz allgemein: *Ipsius autem Virginis natalis domus divinis mysteriis consecrata, Angelorum ministerio ab infidelium potestate in Dalmatiam prius, deinde in agrum Lauretanum Picenae provinciae translata fuit sedente s. Coelestino quinto.* Früher gehörte nämlich das Gebiet um Tersatto zu Dalmatien, heute bildet es das Südennde des Königreichs Kroatien.

Wer daher die Echtheit des heiligen Hauses zu Loreto beweisen will, muß vor allem die erste Uebertragung des möglicherweise, wenn überhaupt nachweisbar, um 1291 in Nazareth noch bestehenden Hauses nach Tersatto als historisches Faktum erweisen. Lang genug ist in dem bisherigen Literaturstreit gegenüber der wissenschaftlich wie praktisch brennenderen Loretofrage die *Quaestio Tersattana* im Hintertreffen geblieben. Loreto steht und fällt mit Tersatto. Jedemfalls gilt auch vom kroatischen Loreto, was vom italienischen Loreto der ebenso fromme, als gelehrte Prälat Anton de Waal noch in seinem neuesten „Kompilger“ schreibt: „Die Uebertragung des heil. Hauses von Nazareth, wo Maria die Botschaft des Engels empfing und das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat, diese Uebertragung durch Engel aus dem heil. Lande erst an die Küste von Dalmatien, dann nach dem heutigen Loreto, ist kein Glaubenssatz. Wir Katholiken unterscheiden sehr wohl zwischen Glaubenslehren und frommen Meinungen und Legenden. Jene haben wir anzunehmen

¹⁾ Seit 1632 für Picenum ins Brevier aufgenommen; vgl. die Entscheidung bei Martorelli, Teatro storico della S. Casa II, 119 ff.

und zu bekennen, dagegen sind wir nicht verpflichtet, die letzteren anzunehmen. Die Kirche schließt sich den Anschauungen der jedesmaligen Zeit an und sucht sie zum Seelenheil ihrer Kinder zu verwerten, ohne aber eine Lehrentscheidung über deren Richtigkeit zu erlassen. Es ist also eine Legende, eine fromme Meinung, aber kein Glaubenssatz, daß die „casa santa“ in Loreto die Wohnung der allerseligsten Jungfrau zu Nazareth sei.“

Ohne zunächst näher auf die Loretokontroverse einzugehen, oder die Tersattolgende ausführlicher zu erzählen, halten wir Umschau in der Kapelle, die der einstige Standort der casa santa gewesen sein soll, und hören, was uns die Steine, die Monumente, erzählen. Ob des Dichters Wort von der Antike auch hier gilt: „Würde die Geschichte schweigen, würden selbst die Steine reden?“ Die heutige Kirche stammt aus dem 17. Jahrhundert, 1644 erbaut, wie die neueste Beschreibung von Tersat von P. Marian Circa,¹⁾ und der alte Hauptgeschichtschreiber von Krain, Balvasor, Ehre des Herzogtums Krain²⁾ berichten. Durch Zubauten und Umbauten an Stelle der älteren kleinen Kapelle hat sie die jetzige stillose Form erhalten. 1614 hatte Graf Frankopän (Frangepain), der Burgherr von Tersatto, aus dem alten, jetzt ausgestorbenen, auch in der Kirchengeschichte öfters genannten Geschlecht der kroatischen Frangopani,³⁾ die erste kleine Kapelle, dem Umfang des Loretohauses entsprechend, vergrößern lassen, auch hinter dem Hochaltar nach dessen Vorbild den Kamin anbringen und eine Muttergottesstatue aufstellen lassen, so daß jetzt nach des gleichzeitigen Historikers P. Glavinic Bericht das heil. Haus von Tersatto dem in Loreto in allem gleich war. — Andererseits wird in älteren und neueren Werken berichtet, daß schon Nikolaus Frangepani, der Zeitgenosse der Uebertragung der casa santa nach Dalmatien und Italien, nach dessen Verschwinden von Tersatto an derselben Stelle eine Kapelle baute, die dem verschwundenen Haus so ähnlich als möglich gewesen sei.

Die Wände des Heiligtums schmücken einige ebenso wenig alte Freskogemälde ohne künstlerischen Wert, die die Geschichte der Kirche, des hl. Hauses und des Gnadenbildes erzählen. Da ich sie nirgends näher beschrieben fand, seien Inhalt und Inschriften hier mitgeteilt. Auf der Evangelienseite im Hintergrund der Kapelle beginnt der Zyklus mit der Darstellung der Ankunft der casa santa, die dem Pfarrer von St. Georg in Tersat, Alexander Gyorjevic, ein Traumbericht geoffenbart und die der zum Staunen aller von tödlicher Krankheit eben wunderbar genesene Kurat dem zusammenströmenden Volke

¹⁾ Agram 1903. S. 17.

²⁾ (1689) 12, 105 ff.

³⁾ Neben der kroatischen Linie der Frangipani spielen in der Geschichte eine bedeutendere Rolle die bekannteren Zweige der Familie in Rom und Neapel. Die kroatischen Frangipani ließen sich von Papst Martin V. ihre Verwandtschaft mit den italienischen bestätigen, doch haben sich die angeführten Urkunden als Fälschung erwiesen, s. Bojnicic, Der Adel von Kroatien und Slavonien. 1899. S. 48. Für die Geschichte dieses mit der casa santa verknüpften Geschlechts keine rühmliche Tatsache, für die Tersattodokumente ebensowenig vertrauens-erweckend.

erklärt haben soll. Eine einfache lateinische Profainschrift gibt die Erklärung unter dem Gemälde. Ein Beweis für die Wirklichkeit der Translation im 13. Jahrhundert ist das gleich allen anderen Monumenten und Dokumenten späte Tersattaner Zeugnis ebensowenig wie das ältere Subbiogemälde für Loreto; sie beweisen nur, daß die Legende damals bekannt und verbreitet war. Das zweite Bild stellt Maria in Nazareth dar, am Spinnrocken sitzend, zwischen Blumen und Säulenhallen, darunter einige der Mitteilung werthe lateinische Verse über der Mutter Gottes Walten in Tersatto:

„Huc cum Domo advenisti
Ut qua pia Mater Christi
Dispensares gratiam,
Aedem quidem hinc tulisti,
Attamen hic permansisti,
Regina clementiae.
Nazarethum tibi ortus
Sed Tersactum primus portus
Petenti hanc Patriam,
Nobis inde gratulamur,
Digni quod hic habeamur
Maternae praesentiae.“

Etwa in deutschen Versen salva venia philologorum et poëtarum:

„Hierher mit dem Haus gekommen,
Gnaden zu der Menschen Frommen
Auszuteilen gnädiglich,
Hast es wieder uns genommen,
Doch du bleibst uns Schmerzbekommen,
Gnadenmutter mild.
Nazareth vom Heimortorte
Kamst zu Tersats erstem Porte
Suchend hier dein Vaterland.
Drum Maria benedeien,
Laß uns, würdig auch uns freuen
Solcher Mutter Gegenwart.“

Auf der Epistelseite setzt sich die Reihe der teilweise etwas vergangenen Gemälde fort; die zwar chronologisch von rückwärts beginnend die Erbauung der Kapelle durch Graf Nikolaus Frangipani an der Stelle des verschwundenen Hauses erzählt: ut semetipsum suosque subditosque solaretur, hic ubi alma Domus steterat, in relictis vestigiis, quae solo impressa dignoscebuntur, sagt die wieder profaische Unterschrift, „um sich und seine Untertanen zu trösten (über das Verschwinden des hl. Hauses), ließ er hier an der Stelle, wo das heilige Haus gestanden war, auf den zurückgebliebenen Spuren, die dem Erdboden eingedrückt noch sichtbar waren, die Kapelle erbauen“.

Das vierte Gemälde erzählt in Bild und Schrift die unten näher beschriebene Sendung des Lukasbildes durch Papst Urban V., des

heutigen Gnadenbildes auf dem Hochaltar der Kapelle: *ad leniendum Tersactensium dolorem Iconem B(eatae) V(irginis) Divi Lucae Manu in tabella cedrina penicilla adumbratam*, es schickte Urban V. „zur Linderung des Schmerzes der Tersataner (über das verschwundene hl. Haus) ein Bild der seligsten Jungfrau, von des verewigten Lukas Hand auf einer Zedernholztafel gemalt“.

Das fünfte und letzte Bild stellt die Krönung des letztgenannten wundertätigen Gnadenbildes im Jahre 1715 dar. Der einzige Altar der Gnadenkapelle und eigentliche Hochaltar der Kirche ist aus verschiedenen Marmorarten zusammengesetzt; auf der Tabernakeltür ist St. Franziskus vor dem Kreuzifix, eine gute eingelegte Arbeit, zu sehen. Auf dem Hochaltar, einer Stiftung von Wohltätern aus der Zeit nach Erbauung der heutigen Kirche (17.—18. Jahrhundert), thront ein gemaltes Madonnenbild, gewöhnlich ganz verhüllt, auf unser Bitten jedoch von einem Franziskanerbruder geöffnet. Es ist das älteste Stück des ganzen Heiligtums, der eigentliche Gegenstand der Verehrung und Anlaß der Benennung der Kirche, *Madonna del Mare* oder *delle grazie*, „Mutter der Gnaden“. Vor dem Bild muß jetzt und wohl schon lange zuvor der andere Verehrungsgrund, der einstige Aufenthalt der *casa santa*, zurücktreten, wie der Name der Kirche und die Masse der Motivtafeln beweist. Das kleine Gemälde, „2 Spannen und 1 Zoll hoch und 3 Spannen und 2 Zoll breit“, ist auf Zedernholz gemalt, stellt die Mutter Gottes mit dem Jesuskind an der Brust dar, eine der im ausgehenden Mittelalter beliebten Darstellungen, der *Mater lactans*, das Haupt ist fast wie bei den gotischen „Hälskin“ geneigt, Gesichtsausdruck von Mutter und Kind hat etwas Liebliches, wenig von der Steifheit des griechisch-byzantinischen Typus, wie denn auch in griechischer Schrift, wie bei vielen andern Gnadenbildern, in Abkürzung *Maria Chrentitel*, „Mutter Gottes Jesu Christi“ angebracht ist. Vier kleine Medaillons in den vier Ecken des Bildes stellen rechts *Maria Verkündigung*, und darunter *St. Bartholomäus* mit zwei Diakonen, links oben *Christus* am Kreuz mit *Maria* und *Johannes*, darunter *St. Paulus* mit zwei anderen Heiligen dar. Der Hintergrund ist goldfarben. *Maria* und *Jesus* tragen ober dem Haupte zwei goldene Kronen, die in feierlicher Krönung am 8. September 1715 in Anwesenheit vieler Priester und 100 000 Gläubigen angeheftet wurden, geschenkt vom vatikanischen Kapitel aus der *Sforza-Ballavicinischen* Stiftung. Unter den vielen andern soll auch dieses Bild der hl. Lukas gemalt haben. Nur wenig glaubwürdiger ist der andere Bericht, Papst Urban V. habe 1367 auf die Kunde von der Trauer der Tersataner um das verschwundene hl. Haus *ad leniendum Tersactensium dolorem* (wie Marotti in seiner *Dissertatio pro Deipara Tersaciana*, Rom 1710) mitzuteilen weiß, das Lukasbild gesandt, das sich bald wundertätig erwies.

Manche nicht kunstlose Motivbilder mit Rettung aus Schiffbruch und Meerengefahr, aus älterer und neuerer Zeit, selbst aus dem russisch-japanischen Krieg und der Weibrechtischen Nordpolexpedition, über dem Schiff das Madonnenbild von Tersat, zeigen das Vertrauen der

Seefahrer. Auch sogenannte Jungfernkranze hängen an den Wänden, die bei Schiffstaufe und Stapellauf das Schiff zu schmücken pflegen.

Hinter dem Hochaltar, wohin nach dem Muster von Loreto ein niederer Türeingang führt, über dem Ramin zur Seite der Madonnenstatue, die nach der Zerstörung von Kirche und Kloster (Stunj 1583) durch die Türken dorthin gebracht wurde, hängen mehr materielle Motivgegenstände, Schuhe für Krüppelfüße, Leibbinden oder ähnliches Unbenennbare. Vorne, beim Eingang in die Kapelle in den beiden Ecken, stehen auf Pfeilern zwei Niesenkerzen, mit der Aufschrift *ex voto 1527*, gestiftet in den Türkenkämpfen von Michael Parisjevic, der bei der Belagerung von Kris im Zweikampf mit einem türkischen Goliath siegte, und vom Festungskommandanten Peter Krusi von Lupoglava. Unter dem Gitter der Gnadenkapelle ist die Gruft der Francopani, u. a. des Grafen Martin, † 1479, des Erbauers des Klosters, und Nikolaus, † 1647, des Erbauers der Kirche, noch einige andere Epitaphien von Bischöfen und Grafen befinden sich im Schiff der Kirche.

Unmittelbar an die Kirche ist das Franziskanerkloster zur Rechten angebaut, gestiftet vom Burgherrn Graf Martin. Die Genehmigung zu Bau und Niederlassung erteilte Papst Nikolaus V. in einer Bulle vom Jahre 1453, deren Wortlaut wegen dessen, was sie sagt und nicht sagt, interessant ist: „Da Du gemäß Deiner neulichen Bittschrift an uns, durch eine besondere Andacht bewogen und auch um das Gelübde Deines Ahnen Nikolaus zu erfüllen, bei der Kirche der hl. Maria in Tersat, zu der die Christgläubigen eine besondere Andacht wegen der verschiedenen Wunder hegen, welche der Allmächtige auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria gewirkt hat, ein Haus als Kloster aufzuführen, eifrig wünschest, so geben wir Dir dazu durch apostolische Auktorität freie Erlaubnis.“

In dem Kreuzgang sind an den vier Wänden wenig künstlerische Darstellungen aus dem Leben Jesu und Maria angebracht, wohl aus derselben späten Zeit wie die Fresken der Kapelle stammend. Weibgeschenke bewahrt das Kloster manche auf, so zwei silberne Wandleuchter und Büste von Kaiser Leopold I., einen goldenen Doppeladler mit Brillanten von Kaiser Karl V., silbergestickte Paramenten, Meßkleid und zwei Dalmatiken von Maria Theresia, auch Siegestrophäen von der Erstürmung von Buda.

Weit mehr als Kirche und Kloster von Tersatto ist ein Zeuge vergangener Jahrhunderte die Burg, die zur Linken auf einem Ausläufer derselben Anhöhe emporragt, ein Felsenneß, das die Frangepani seit 1223 als Lehen des Königs Andreas II. von Ungarn inne hatten. Der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. hat der Grafen Macht und Besitz bedeutend gemehrt, aber gerade eines Frangepani welsche Lücke hat dem letzten Sprossen seines Geschlechts, Konradin, der nach der unglücklichen Schlacht bei Tagliacozzo 1268 auf seines Vasallen Burg Torre d'Altura am Strand von Anzio mitten im Meere sich flüchtete, tragischen Untergang bereitet. Von den sieben Rundtürmen stehen heute noch drei wohlbehalten bzw. restauriert,

teilweise mit Ghibellinenzinnen. Ueberwältigend ist der Blick nach Nord und West in die unten rauschende Fiumaraschlucht. Heute gehören die Schloßruinen, zu denen ein wohlerhaltenes Burgtor, gekrönt von Basiliken, den Eingang bildet, der gräflichen Familie Rugent. Sie bergen auch das Mausoleum des Feldmarschalls Lowel Rugent, geschmückt mit zwei Granitsäulen, welche die Italiener für Napoleon I. bei Marengo als Siegesmonument aufstellten, hernach vor der Schloßkapelle von Tersatto ihren Platz erhielten. Der bescheidene Neubau zur Rechten der alten Burg, der Kirche zu, scheint nach einer italienisch und einmal auch deutsch beantworteten Anfrage ebenfalls zum herrschaftlichen Besitz zu gehören; das Wappen im Giebel mit dem Wahlspruch: Decrevi („Ich hab's beschlossen“) ließ es vermuten. Neben dem modernen Mausoleum werden auch Altertümer von Minturnum in der einzigartig gelegenen Burgruine gezeigt. Dazu kommt all die Herrlichkeit, die zu Füßen und zu Häupten des Wanderers das Meer und die Bergwelt an dieser historischen Stätte entfalten.

Das ist der Mons Tersactensis, der schon eine römische Niederlassung, Tersactica (wie Tergeste, Triest), getragen haben soll, ein mons sacer, den im Wandel der Jahrhunderte Geschichte und Legende, Natur und Gnade in hervorragendem Maße ausgezeichnet haben.

Scheidend von Schloßburg und Wallfahrtskirche senden wir nochmals der heiligen Stätte, der über allen Zweifel erhabenen, auch auf dieser meerumrauchten Felsenhöhe thronenden, sakramentalen casa santa eucharistica, und der Mutter mit dem Himmelskinde letzten Gruß, den wir täglich wiederholen können, ermöglicht durch den meistens sich bietenden Ausblick auf Tersatto vom Gestade Istriens aus, von jener idyllisch gelegenen Villa am Strand von Tsa.

„Vom Haus am Meer, wo still verborgen blüht
Die Gottesminn', die dienet Gott im Kranken!
Wohl scheid' ich jetzt, doch nie dein Bild mir flieht
So reich an Lieb', an Güte sonder Schranken.

Leb' wohl, leb' wohl, bis einst ich wiederkehr'
Zur Adria, zu dir, o Haus am Meer!“

(Bernhard Becker.)

(Schluß folgt.)

Ein altchristliches Gesang- und Gebetbuch aus dem ersten Jahrhundert.

Von Professor Dr. Ludwig Freising.

Vor drei Jahren konnte ich in dieser Zeitschrift einen erfreulichen literarischen Fund zur Anzeige bringen: Die Schrift des hl. Grenäus „Erweis der apostolischen Verkündigung.“ Nunmehr hat der Forscher-eifer eines englischen Gelehrten einen neuen wichtigen Fund aus alt-

christlicher Zeit gemacht, die sog. „Oden Salomos“¹⁾ Diese Schrift, die Harris „in der Nähe des Tigris“^{a)} in syrischer Version 1908 auffand, gibt uns einen willkommenen Einblick in die religiöse Erbauungsliteratur der urchristlichen Zeit. Wir wissen aus dem bekannten Pliniusbrief, daß die Christen bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen Loblieder auf den Erlöser sangen und es bestätigt dies auch ein Zitat des Kirchenhistorikers Eusebius,²⁾ das einem Schriftsteller des 3. Jahrhunderts entnommen ist, daß die Christen „*ὡς* *ᾠδῶν*“ in Psalmen und „Oden“ den Gottmenschen Christus priesen. Ein solch altchristliches Gesang- und Gebetbuch stellen die neuaufgefundenen 42 Oden dar. Durch Vergleichung des Textes zeigte sich, daß diese Oden dem altchristlichen Dichter Lactantius wohl bekannt waren;³⁾ denn er zitierte einige Stellen aus ihnen, die wörtlich mit dem aufgefundenen Manuskript übereinstimmen. Aber auch in der gnostischen Schrift Pistis Sophia^{a)} finden sich 5 solcher Oden, die wie sich nun herausstellt, der aufgefundenen Odenammlung entnommen sind. Nur dem Titel nach als „*ὁδοὶ Σολομῶντος*“ aufgeführt sind sie in der aus dem 6. Jahrhundert stammenden Synopsis sanctae scripturae und in der Stichometrie des Nicephorus aus dem 9. Jahrhundert. Während nun Harris glaubt, den Dichter dieser Psalmen in judenchristlichen Kreisen suchen zu müssen, ist Harnack der Ueberzeugung, die er in höchst scharfsinniger und geistvoller Weise zu begründen versteht, daß der größere Teil derselben bereits vorchristlichen Ursprungs, jedoch von den Christen übernommen ist, da der Inhalt auch ihrem religiösen Empfinden entsprach, daß einzelne dieser Oden eine Uebearbeitung im christlichen Sinne erfahren haben, während einige wenige, die durchaus christliches Gepräge tragen, durch den christlichen Sammler neu hinzugekommen sind. Was nun im näheren die Altersbestimmung anlangt, so folgert Harnack, ein Schriftwerk, das wie die Oden zur Zeit der Pistis Sophia und des Lactantius bei den alttestamentlichen Schriften stand, also schon geraume Zeit vor der Mitte des 3. Jahrhunderts kanonisches Ansehen genoss, könne nicht später als auf die Mitte des 2. Jahrhunderts angelegt werden, ja es erscheine auch dieser Terminus vom Standpunkt der Geschichte des Kanons als zu spät. Man darf also in der Zeitgrenze nicht sehr weit über das erste Jahrhundert herabgehen. Da aber nun die Oden nach dem Zeugnis der Pistis Sophia, des Nicephorus und der Synopsis immer in unmittelbarer Verbindung mit den sog. Psalmen Salomos⁴⁾ genannt werden, aber immer nach denselben stehen, so daß

¹⁾ Harris: The Odes . . . of Solomon, now first published from the syriac version 1909 und Harnack: „Ein jüdisch-christliches Psalmbuch aus dem ersten Jahrhundert.“ Leipzig, Hinrichs, 1910.

^{a)} Er verrät seine Fundgrube vorerst nicht, da sie wohl noch weitere Schätze birgt.

²⁾ Hist. eccl. V, 28, 5.

³⁾ Instit. IV, 12, 3.

^{3a)} Aus der Mitte oder dem Ende des 3. Jahrhunderts.

⁴⁾ Es sind 18 Psalmen, die angeblich von Salomo verfaßt sind, aber von den altchristlichen Schriftstellern zu den sog. Antilegomena, d. h. zu den Schriften, deren kanonische Geltung nicht feststeht, gerechnet wurden.

opien und Rom. Die Israeliten aber verachteten sie sehr und sie stieg zu ihrem früheren Throne empor. —

[Die erste Sonne ist die Bundeslade, die hl. Sion; die zweite ist Christus, die Sonne der Gerechtigkeit.]

Beim Abschiede gab Salomon der Königin zahlreiche, kostbare Gastgeschenke, darunter einen Wagen, der durch die Lüfte fuhr, den er gemäß der ihm von Gott verliehenen Weisheit angefertigt hatte. (§ 30.) Als Erkennungszeichen für einen etwa zu erhoffenden Sohn gab er der Königin einen Ring mit.

Nach neun Monaten und fünf Tagen gebar sie in der Stadt Bala-Zadisareja einen Knaben, den sie Baina-lechkem nannte.²⁾ Nach den Tagen ihrer Reinigung verließ sie Bala-Zadisareja und kam in ihre Residenzstadt Aksum, wo sie feierlich empfangen wurde.

Als Baina-lechkem 22 Jahre alt geworden war, verlangte es ihn, seinen Vater zu sehen, was Makeda nur ungern gestattete. Sie gab ihm als Mentor den Großkaufmann Tamrin mit und händigte ihm den Ring Salomons zur Legitimation ein. Sie sollten Salomon bitten, den Baina-lechkem zum König von Aethiopien zu salben und damit die Sitte, daß nur eine Jungfrau über das Land herrschen dürfe, abzuschaffen. Von nun an soll nur mehr ein Mann aus Salomons Geschlecht über Aethiopien gebieten dürfen und der Götzendienst daraus verbannt sein. Dieses Staatsgesetz sollte Salomon aufschreiben und im Tempel hinterlegen. Ferner ließ sie Salomon bitten, ihr etwas von dem Saume des Gewandes der hl. himmlischen Sion, der Bundeslade des Gesetzes Gottes, zu überlassen.

Das erste Reiseziel war Gaza, das „der König Salomon der Königin von Aethiopien geschenkt hatte. Denn so schrieb der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte (8, 27): Er war ein Präsekt über die ganze Gegend von Gaza,³⁾ ein Eunuch der Königin von Hendaké (!), der da glaubte an das Wort des Apostels Lukas (1)“ (§ 33.). Darnach wäre Gaza eine abessinische Kolonie gewesen.

Wegen seiner Ähnlichkeit mit Salomon wird er überall für diesen angesehen. Salomon ist über seine Ankunft erfreut, da er trotz seiner vielen Weiber nur einen einzigen Sohn, den 7-jährigen Njorbeam, besaß; „denn Gott hat die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht“ (1 Kor. 1, 20) und die oben erwähnte Klugheit Salomons, sich durch Vielweiberei viele Söhne zu sichern, zu Schanden gemacht. Der Empfang ist herzlich und Salomon will den Bastard seinem legitimen Erben vorziehen und ihn zu seinem Nachfolger auf dem Throne Israels ernennen. Den diesbezüglichen Einwand des Baina-lechkem weist Salomon — hier ist der Autor der Advokat seines Königs — mit dem Hinweis auf seine eigene Abstammung ab: „Wenn du so sprichst, dann bin auch ich nicht das rechtmäßige Kind meines Vaters David; denn er hatte das Weib eines andern genommen, hatte diesen im Krieg dem

²⁾ Baina-lechkem ist arabisch = ben al hakim = Sohn des Weisen, die Abessinier sagen dafür Menilek, Melilek, Menelik. Letztere Form hat sich im Abendlande eingebürgert. Der Ton liegt auf der letzten Silbe.

³⁾ Man las $\delta\varsigma$ $\eta\upsilon$ $\epsilon\pi\iota$ $\nu\alpha\omicron\upsilon\varsigma$ $\tau\eta\varsigma$ $\Gamma\acute{\alpha}\lambda\tau\eta\varsigma$ (statt $\gamma\acute{\alpha}\lambda\tau\eta\varsigma$) $\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma$.

Lode preisgegeben und erzeugte mich von ihr; denn der barmherzige Gott hatte ihm verziehen. Wer ist schlechter und törichter als der Mensch und wer ist barmherzig und weise wie Gott?“

Aber Baina-lechkem will in seine Heimat zurück, wie er es seiner Mutter versprochen. Darauf versammelte Salomon seine Würdenträger und verkündet ihnen seinen Entschluß, den Baina-lechkem zum Könige über Aethiopien zu ernennen und ihm die Erstgeborenen der Versammelten als Minister und Beamte mitzugeben, den Njorbeam zum Nachfolger in Israel zu erklären und den noch zu erhoffenden dritten Sohn mit der Tochter des Königs Baltasor von Rom seinerzeit zu vermählen, da dieser nur einen Davididen zum Nachfolger haben wolle, damit so die ganze Erde von Davididen beherrscht werde.

Die Salbung wird unter allgemeinem Jubel vollzogen, dem König von Aethiopien der Thronname David verliehen und ihm ein „Königsspiegel“ durch den Hohenpriester Sadok vorgehalten. Derselbe schließt sich an Dt. 28, Ex. 28, Lev. 18. f. an, verheißt Fluch und Segen, je nach dem Verhalten des Königs, enthält den Dekalog, Keuschheits- und andere Gesetze und Regierungsregeln. (S. f.)

Das „kroatische Loreto“.

Erinnerungen und Erlebnisse von Wanderschaften und Wallfahrten an der Adria.

Von Dr. Peregrin Suevus.

(Fortsetzung.)

Der **Abstieg** von der steilen Höhe, bei dem wir nur 100—200 Staffeln durch Begehen einer serpentinartigen Randwegstrecke abkürzen können, erfolgte nunmehr größtenteils auf der 504 Stufen zählenden Stiege sine misericordia visceris. Auch sie ist historischer Boden, birgt nach einigen tersattounkundigen Verfassern von „Loretokunde“ ein den Mangel an Dokumenten kaum ersetzendes massives Material für die Loretofrage, freilich kein streng beweiskräftiges, da es zu weit vom Ursprung abliegt.

Die erste **Treppenanlage** nach Tersatto stammt aus dem 16. Jahrhundert, gebaut von dem oben erwähnten Festungskommandanten Peter Krusic, der nach einer glagolitischen Inschrift 1531 eine Kapelle an der Stiege erbaute, später im Türkenkriege fiel; das Haupt des aus Lupoclava stammenden Isfrianers wurde in der von ihm erbauten Petruskapelle beigesezt und später von seiner Schwester um teures Geld ausgelöst. Nach einer anderen **Inschrift** am Aufgangsportale wurde diese Treppe erneuert und in der jetzigen Form erbaut im 17. Jahrhundert, wohl bald nach Erbauung der Kirche. In der Mauer der kleinen Kapelle in der Mitte der Stiege (159. Staffel) findet sich die viel zitierte Inschrift: Venne la casa della beata Vergine

da Nazareth a Tersato l'anno 1291 alli 10 di Maggio e si parti alli 10. di Decembre 1294. (Es kam das Haus der seligsten Jungfrau von Nazareth nach Tersatto im Jahre 1291 am 10. Mai und ging ab am 10. Dezember 1294).

Ein anderer dieser **Gedenksteine** soll sich in den ersten Zeiten in der Gnadenkapelle befunden haben mit lateinischer Inschrift: Hic est locus, in quo olim fuit sanctissima Domus Virginis de Laureto, quae nunc in Recineti partibus colitur. (Das ist der Ort, an welchem einst stand das heiligste Haus der seligen Jungfrau von Loreto, das jetzt in der Gegend von Recanati verehrt wird). Nach des P. Marian Circa neuester Beschreibung von Tersat ist die letztgenannte lateinische Inschrift, deren Existenz und Echtheit natürlich von größter Bedeutung für die ganze Casa santa-Frage wäre, wahrscheinlich am Boden der Kirche abgemeißelt und beim Wechseln der Bepflasterung entfernt worden. Ihre Kenntnis verdanken wir nur Drazio Turcellinis Historia Lauretana, der versichert, mehrere glaubwürdige Personen hätten ihm erzählt, sie haben diesen Stein gesehen. Wer möchte da nicht unseres größten Dichters Wort bestätigt finden:

„Würde die Geschichte schweigen,
Müßten selbst die Steine reden,
Die man aus der Erde gräbt!“

Der älteste, eigentliche Geschichtschreiber von Tersat ist P. Franz **Glavinic**, aus einer edlen bosnischen Familie, seit 1599 Mönch des Franziskanerklosters in Tersat, später (1644) Guardian und Provinzial, 1652 gestorben. Dieser Mönch, hochverdient um die neue Herausgabe des altslawischen oder glagolitischen Missale wie um die Geschichte seines Klosters und Wallfahrtsortes, ist der Verfasser der in Udine 1648 bei Nikolaus Schinatti erschienenen Historia Tersattana. Im Archiv des Franziskanerkonvents zu Tersatto wird heute noch als „Haupturkunde“ das Manuskript des Geschichtswerks Glavinics gezeigt. Wenn **Kresser** nach dieser Entdeckung von Della Casa in seinem Tübinger Artikel, dessen Erscheinen Funk und Schanz nicht mehr erleben sollten, „Chevaliers Standpunkt für völlig unhaltbar“ erklärt, so hat er gerade die Hauptsache der quaestio Tersattana übersehen. Die dort angeführte Bulle Nikolaus' V. für Tersatto kannte nämlich nur ein Gnadenbild, keine Casa santa im dalmatinischen Loreto. Glavinics Ordensbruder im 20. Jahrhundert, P. Marian Circa, hebt es in seinem oben genannten Pilgerbüchlein eigens hervor, daß Glavinic, der doch in einer der Ereignisse bereits recht entfernten Zeit gelebt und geschrieben hat, diesen lateinischen Gedenkstein „nicht mehr erwähnt“; mindestens ebenso richtig wäre wohl die Bemerkung: „noch nicht“!

Noch ferner steht der Authentizität P. Clarus **Pasconi**, der die italienische Inschrift auf einer alten, jedenfalls eher in der Zeit der Treppenanlage angebrachten Tafel in seinem Triumphus coronatae reginae Tersactensis vom Jahre 1731 mitteilt. Von diesem monu-

mentalen Zeugnis rühmt der österreichische Collega Lauretanus des leider zu wenig historisch geschulten Verteidigers der Loretolegende im Schwabenland, Religionsprofessor **Joseph Kreschnicka** in Horn, Verfasser des Buchs: „Das heil. Haus von Loreto, historisch-kritische Untersuchungen“¹⁾ und einer Abhandlung: „Die Santa casa in Loreto“²⁾ in der Linzer Theologisch-praktischen Quartalschrift, zur Zeit des Pasconi, der die Inschrift erwähne, seien derartige Steintafeln noch zu sehen gewesen. Nach ihm soll auch Pasconis, des Autors von 1731, Auktorität ihre amtliche Bestätigung erhalten haben, als Martorelli für sein 1732—1735 herausgegebenes Teatro storico della s. casa Nazarena anfragte, ob er sich auf Pasconi verlassen könne; darauf bezeugte ihm ein Doktor des bürgerlichen und kanonischen Rechts, Joseph Cavalieri, in einem amtlichen Schreiben vom 19. Febr. 1735, die Berichte in Pasconis Buch seien ganz richtig und stimmten vollkommen mit den alten Schriften des Archivs im Konvent zu Tersatto überein!

Es müssen also nach Kreschnickas Folgerung sicher solche Kopien sogar noch im 18. Jahrhundert vorhanden gewesen sein; das **Klosterarchiv** soll nämlich 1629, also noch vor Erscheinen von Glavinics Hauptquellenwerk, einem Brand zum Opfer gefallen sein. So führt denn auch P. Marian's Schrift öfters das Fehlen aller schriftlichen Urkunden auf den Brand des Tersattaner Archivs, der Kanzleien von Zengg, Modrus, Buccacri und Grognic zurück, gestützt auf Farlati in seinem Italicum von 1769, desgleichen auch den Untergang „der in Dalmatien und Italien bestehenden Annalen von Fiume und Recanati mit ihren Beschreibungen der einen und der anderen Uebertragung“ auf die Feuersbrunst in beiden Städten zurück.³⁾ Wenn der Köln-Münstersdorfer Pfarrer **Sauren** trotzdem in seiner neuesten Verteidigungsschrift: Das hl. Haus und die Einsprüche seiner Gegner 1909, neue Dokumente aus dem Archiv der Franziskaner von Tersatto gefunden zu haben glaubte, so waren diese einem Glavinic entgangenen, weil viel späteren Berichte derart, daß selbst der römische Prälat Baumgarten diesen von dem schwäbischen Loretohistoriker alsbald gefeierten Rettungsversuch als „einen Versuch mit untauglichen Mitteln gänzlich abgelehnt hat“ in der Münsterer Theologischen Revue (IX, 1910, S. 223).

Auf Zerstörung der Archive berufen sich ältere, neuere und neueste Verteidiger der nicht alten Tradition seit dem Hauptgewährsmann aller, **Turcellini**, Lauretanae Historiae libri quinque;⁴⁾

¹⁾ St. Pölten, Pressevereinsdruckerei, 1894, Selbstverlag.

²⁾ 47 (1894, S. 805 ff.).

³⁾ Die Bemerkung Kreschnickas scheint nicht recht vereinbar mit seiner obigen Konstatierung der Kopien des 17. bzw. 18. Jahrhunderts, wenn er a. a. O. S. 810 sagt, wie Pasconi, habe auch Marotti an das Werk des Glavinic die Sonde der Kritik angelegt, jedoch durch älteste, echte Dokumente die Berichte desselben nur bestätigen können.

⁴⁾ Ich besitze ein Exemplar des seltenen Turcellini, Köln, 1612; das libellum hat laut handschriftlichen Eintrags sein latum aus einem Linburger Antiquariat wieder einem Landsmann dessen zugeführt, der es einst als Prämie — praemio graecae linguae secundo ex munificentia Revmi et Illmi Principis ac Domini

wieder andere auf Zerstörung von Recanati auf Befehl des Papstes Johann XXII. nuper quippe hoc est anno 1322, der demnach wenig Kenntnis besessen oder Rücksicht auf das Heiligtum genommen zu haben scheint.

Damit wären nach jenen angeführten Forschungen die für die Tersattaner Wallfahrts Geschichte bestehenden Hauptdokumente, schriftliche und monumentale, im wesentlichen erschöpft — freilich mit einer für Glauben und Wissen von heute verwunderlichen urkundlichen Genügsamkeit! Neben der in jenem späten Material aufbewahrten, einem **Dante**⁵⁾ wenigstens noch nicht bekannten Tradition des Volkes von Dalmatien und Kroatien, Illyrien und Italien fließen auch **poetische** Quellen, welche die Verehrung der Virgo Lauretana als Familien-tradition der Frangipani noch nach Jahrhunderten aufzeigen. Ein Graf Franz Frangipani verfaßte Elegien auf die Uebertragung der Casa santa, die zu Macerata 1656 erstmals gedruckt erschienen. Im Besitz von Kreschnida ist ein altes Büchlein: *Divoto Pianto composto in versi latini dal Conte Francesco Cristoforo Frangipani, perpetuo Conte di Tersato, per la partenza della s. Casa di Maria S. S. trasportata dalla Dalmazia a Loreto.* Das in lateinischem und italienischem Text 1794 in Loreto erschienene Buch glaubt der genannte Verfasser als neuen, gewichtigen Beweis für die wunderbare Begebenheit, gleichwertig den inschriftlichen Zeugen, ins Feld führen zu dürfen!

Auch **Calderon** in einem seiner Festspiele: „Das Herz gehört Maria“, erwähnt die erste Station der Translatio: „Im Vorübergehen soll's diesen Ort erquicken“, — ein dichterisches Motiv, das als göttlichen Heilsplan der jüngste Verteidiger der Echtheit der Casa santa, Gebhard Kresser, aus der Geschichte Illyriens nachzuweisen unternommen hat.

Heute noch wird ein altes **Lied** von den Franziskanern in Tersatto gesungen; schon im 17. Jahrhundert wird von slavischen Pilgerfahrten berichtet, die in Loreto Klagen über das Verschwinden des hl. Hauses und Verlangen nach seiner Rückkehr in Liedern erklingen ließen. In kroatischen Andachtsbüchern fand ich es, in die Volkssprache übersezt, heute noch.

Doch bekamen wir nicht Gelegenheit, jenes Lied zu hören, obwohl wir gerade zum **Festtag** der 2. Uebertragung, 10. Dezember, die Pilgerfahrt nach Tersatto zu machen das Glück hatten. Auffallend war die geringe Anteilnahme des Volkes, das wie man sagte, an diesem Tag früher übers Adriatische Meer zum Besuch des verschwundenen Heiligtums zu fahren pflegte. Bei der sakramentalen

D. Philippi Christophori Episcopi Spirensis 1619 bei der Promotion zur Pontifical-Klasse (= vorletzte Gymnasialklasse) am Jesuitengymnasium erhalten (testiert von Jon. Alberti Praef. mss.) und am 16. Jan. 1625 seinem P. Vikar und Procurator von Maria-Majungen O. F. M. Accursius Lemmermayr zum Geburtstag geschenkt hat, als Novize der „Aurea Paupertas Franciscana“ huldigend: P. Joannes Beyswinger Suevogamundianus.

⁵⁾ Divina Comedia, Paradiso XXI, 121—123: „S. Maria am Adriastrand.“

Vesper hatten sich nur einige Mulierculae eingefunden. Feierlicher und unter größerem Zulauf werde eben der Tag der Ankunft, 10. Mai, begangen. Beide Tage sind jedoch im Diözesandirektorium als festum duplex maius vorgeschrieben, letzterer zur Erinnerung an die erste Uebertragung mit eigenem Offizium von Papst Clemens XI. für Tersat, die Franziskanerordensprovinz und die Diözese Zengg-Modrus genehmigt, von Benedikt XIV. auf ganz Dalmatien ausgedehnt; die Feier der 2. Uebertragung wurde von Papst Innozenz XII. für die Picenische Provinz genehmigt. Gregor XIII. errichtete nach Gründung von Bruderschaften und Spitälern für die dalmatinischen Wallfahrer in Loreto ein Illyrisches oder Dalmatinisches Kolleg für 30 Studierende dieser Nation. Heute noch ist die Ueberschrift an einem hochragenden Gebäude am Domplatz zu sehen.

Ein weiteres Anzeichen für das Schwinden der alten Casa santa-Tradition in Tersatto und das Ueberwiegen der ursprünglichsten Madonnenverehrung in der imago miraculosa scheint außer dem Zeugnis der vielen Motivbilder auch die Tatsache zu bilden, daß die **neue Wallfahrtskirche** der Franziskaner zu Ehren „der wunderthätigen Muttergottes zu Tersatt“, des Bildes der Miracolosa Madonna del Mare, errichtet werden soll; dasselbe ward in der schon 1453 genannten Wallfahrtskapelle auf der Tersattaner Höhe verehrt und war offenbar lange vor Aufkommen der Casa santa-Legende der Grund der Berühmtheit des Wallfahrtsortes, wie päpstliche Bullen und deren Schweigen von dem hl. Haus beweisen. Ein Benediktiner der Beuroner Kongregation weilte gerade dort und ließ das Modell der herrlichen romanischen Kirche, mit zwei Türmen an der Front und einer Kuppel über dem Querschiff, ausarbeiten. Sollten wir nicht berechtigt sein, die in all dem sich kundgebende vox populi auch als vox Dei im Werden und Vergehen von Legenden und legendengeweihten Heiligtümern anzusehen?

Was an Wort und Bild auf Baudenkmalern und in Schriftwerken der Tatbestand an Ort und Stelle für die Tersattaner Tradition zu bieten vermag, hat unsere von religiöser Pietät und historischem Interesse geleitete Pilgerfahrt dem Suchenden enthüllt. Warum **schweigen** jahrhundertlang alle Quellen? Die Tersatto-Loreto-Legende gehört eben zu jener großen Klasse von Legenden, die vor ihrer literarischen Aufzeichnung sich im Volke gebildet, an Vorstellungen früherer Ereignisse angeknüpft, umgebildet und nach Jahrhunderten von Legendenschreibern gläubig hingenommen und der Nachwelt später schriftlich überliefert worden sind; und wieder nach Jahrhunderten werden diese als Gewährsmänner für die Wahrheit solcher Volkssagen angesehen und zitiert.⁶⁾ Die Forschungen Chevalliers, ergänzt durch Joseph Zellers Material in der Tübinger Theol. Quartalschrift,⁷⁾ zeigen Werden und Wachstum solcher Legenden deutlich und die allzu gläubige Hinneigung solcher Volkserzählungen durch mittelalterliche Legendenschreiber hat neuestens P. Gisbert

⁶⁾ Vgl. Kellner, Hist-pol. Blätter, 138 (1906), S. 43 ff., 125 ff.
⁷⁾ 1908, S. 531—579.

Menge O. S. F. mit zahlreichen Nachweisen selbst aus den Schriften des hl. Thomas belegt: „Haben die Legendenschreiber des Mittelalters Kritik geübt?“⁸⁾ freilich hat auch er die Antwort wiederum zu generalisierend bejaht.

Was gegen Loreto zeugt, spricht mindestens in gleichem Maße gegen Tersatto. Chevalier hat leider die Quaestio Tersactensis stiefmütterlich behandelt gegenüber der freilich entscheidenden Hauptfrage. Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen der Loretolegende stammen von Tolomei, Bischof von Recanati (1460—1467), nach seiner Heimat Teramo Teramano genannt, und von Mantovano in dessen Denkschrift von 1479. Beider Berichte, in Martorellis Teatro storico della s. Casa 1733⁹⁾ authentisch mitgeteilt, wissen von dem Aufenthalt der Casa santa in Tersatto noch nichts. Nach Kellner¹⁰⁾ findet sich in der päpstlichen Bulle Julius' II. die erste Erwähnung des dalmatinischen Aufenthalts.

Neueste Forschungen in der Loretofrage haben ergeben, daß das **erste deutsche Loretozeugnis** das 1492 verfaßte Buch „Geistliche Pilgerfahrt“ enthält, das jedoch von der ersten Uebertragung nach Tersatto nichts weiß: „Man sagt, die capell sy selbs durch goß wirkung kommen über mer (zu der statt Recanata) dan sin von Nazareth und sy die Zel Marie, in der sy empfieng den engelschen Gruß und daz ewig wort durch daz ave gratia.“¹¹⁾

Der älteste Zeuge für Uebertragung nach Tersatto scheint **Dietrich von Sachsen** zu sein, der 1491 durch Sturm auf der Rückreise aus dem hl. Land gefährdet, der Mutter Gottes von Loreto sich verlobte und am 8. Januar 1492 nach Recanati kam; er weiß, daß das hl. Haus zu Loreto „ein Capell, darinnen rastet unßer liebe Trawe, von den Engeln aus Nazareth nach Slabonien ann denn Glos, so Plummen genannt“, und von dort nach Recanati und von da an den jetzigen Ort getragen worden ist.¹²⁾ Der Berichterstatter, der von seinem venezianischen Patron, dem Schiffsherrn, die Legende erfahren haben will, stimmt inhaltlich oft wörtlich mit der Translatio des Tolomei von 1472 und der Bulle Julius II. von 1507 überein.¹³⁾

Also erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erscheint die Legendenbildung in frischem Fluß. Ihr erster, kräftigster Niederschlag ist die Bulle Julius' II. von 1507 mit ihrem viel kommentierten: „Ut pie creditur et fama est.“ Das gilt sowohl für Loreto wie für die erste Station der Casa santa; denn der angebliche Bericht, den nach der späteren Ueberlieferung **Petrus von Macerata** (1323—1347) über die Fortwanderung des hl. Hauses von Tersatto nach Loreto

⁸⁾ Münster 1908.

⁹⁾ I, 506; I, 510 f.

¹⁰⁾ Hist.-pol. Blätter, 138 (1906), II, S. 137. Mehr zugunsten der Legende äußert sich, unerschüttert durch Chevaliers Buch, Domkapitular Sailer in dieser Zeitschrift, 19 (1909), S. 465 ff.

¹¹⁾ Köhricht-Meißner, Deutsche Pilgerreise nach dem hl. Land (1880, S. 291). Zeller Tbg. Th. D., 90 (1908), S. 574.

¹²⁾ Köhricht-Meißner, 236 ff., Kresser S. 9 f., Zeller S. 575 ff.

¹³⁾ S. Chevalier p. 210, 262.

für Schulkinder verfaßt haben soll, auf den sich die ältesten Geschichtschreiber von Loreto am Ende des 16. Jahrhunderts berufen, findet sich zum erstenmal in dem von Niera 1576 zu Macerata gedruckten Buche. Es hat sich als reine, späte Kombination herausgestellt, daß dieses später oft zitierte Dokument den Petrus von Macerata zum Verfasser habe.¹⁴⁾ Längst vor Chevalier haben Forscher, wie Trombelli, Vogel, Leopardi diese angeblichen Dokumente als grobe **Fälschungen** jungen Datums erwiesen, deren jüngste Verwendung noch durch den von Kardinalen belobten Eschbach u. a. der Jesuit Beißel sehr dauert. Nicht viel besser steht es ja mit der zeitlichen Fixierung des ebenfalls in die Legende hinein verwobenen Briefs des Ginfiedlers Paulus, den er an König Karl II. von Neapel am 8. Juni 1297 geschrieben haben soll; er ist als plumpte Fälschung zugunsten Loretos von Trombelli nachgewiesen, und der Fälscher Ciacarelli 1581 unter Papst Gregor XIII. hingerichtet worden. Alle Päpste bis auf den aus der Gegend stammenden Sixtus V. (1585—1590) bezeichnen die Tersatto-Loretolegende immer nur als „fromme Ueberlieferung“.

Der älteste Geschichtschreiber von Loreto ist der Jesuit **Drazio Turjellini**, dessen Werk „Lauretanae Historiae libri V“ in Mainz 1598 erschien und noch öfters nachgedruckt wurde. Dessen Wort: „An einer so sehr bezeugten und erforschten Sache kann nur der zweifeln, welcher entweder an der Macht und Vorsehung Gottes zweifelt, oder den menschlichen Glauben aus der Welt verbannen will“, hat sich auch der Verfasser des schon oft Aufsehen erregenden Artikels: „Loreto“ im neuen Kirchenlexikon — nach des verewigten Lübinger Kirchenhistorikers¹⁵⁾ Kritik „ein Frevel an der Wahrheit“ — zu eigen gemacht.

Neher, der die Urkunden und Denkmäler von Tersatto nicht weniger stiefmütterlich und oberflächlich als die von Loreto verwertet hat, beginnt mit den Worten des Papstes **Julius II.**: „Wie es frommer Glaube und Gerücht ist“, Worte, die gewiß auffallend sind. Aber nicht weniger auffallend ist das vielfache Mißverständnis derselben, das selbst P. Beißel S. J. zugibt.¹⁶⁾ Nach ihm soll der Sinn der päpstlichen Worte nicht der sein: „Es geht die Rede, es besteht ein Gerücht, eine Sage, worauf sich jener fromme Glaube stützt“, sondern vielmehr: „Jener fromme Glaube ist in der öffentlichen Meinung durch das Urteil der Menge als berechtigt erwiesen.“!

Auch Prosper **Lambertini**, der spätere Papst Benedikt XIV., fühlte ähnlich wie die Ritenkongregation in ihrem merkwürdigen Gutachten für und wider die Tradition¹⁷⁾ den Mangel an Berichten zeitgenössischer Schriftsteller; auf diesen dürfe man sich jedoch weniger berufen als auf die freilich später lebenden, angesehenen Schriftsteller, vor allem Turjellini, Baronius, Raynald, Petrus Canisius und andere, erklärt er in seinem klassischen Werk über die Kanonisation (Buch IV,

¹⁴⁾ Bei Martorelli I, 502 ff.

¹⁵⁾ Tbg. Th. D., 83 (1901), S. 472. Die 1. Aufl. VI, 596 (Schrödl) behandelt sie als Sage.

¹⁶⁾ Das hl. Haus von Loreto in Laacher Stimmen, 40 (1891), S. 164.

¹⁷⁾ Bei Martorelli, Teatro storico, I, Praef. 5.

Teil 2, Kap. 10: Ueber das hl. Haus in Loreto). Angesichts solchen Quellenbestandes hat der gewichtigste Gewährsmann für Terzatto-Loreto am Ende des 16. Jahrhunderts, Turcellini, als hauptsächlichste Stütze der Tradition die Allmacht Gottes angerufen (Laur. hist. I, 3: Deus facti auctor, apud quem impossibile non est omne verbum). Gegen dieses rein rationalistische Hauptargument: „Wie konnte es geschehen,“ statt des historischen: „Daß es geschehen ist,“ hat nicht mit Unrecht schon der alte protestantische Polemiker Bernegger in Straßburg, wie schon früher Bergerius, in seinem Idolum Lauretanum, Straßburg 1619, als *αναποσπάσιως* (anapospastos), unmotiviert, usurpiert, angekämpft: Quae posse deum constat, eadem et voluisse contendunt.¹⁸⁾ Freilich wenn von hyperunkritischen Kritikern Chevaliers, wie z. B. Kresser, einem französischen Pilgerbericht des 13. Jahrhunderts heute noch die Kraft zugetraut wird, dem 20. Jahrhundert als nicht unwahrscheinlich zu beweisen, die Liebfrauenkirche von Tortosa sei von den Aposteln erbaut nach der Ähnlichkeit der von den Aposteln zur Kirche geweihten Casa santa-Kirche von Nazareth, so müßte jenen späten Berichten über Terzatto ähnliche Beweisskraft zukommen! (Schluß folgt.)

Ein Kapitel von den „geschwinden Herrn“.

Von Dr. Johann Ernst in Miesbach.

Auf einer hölzernen Lumba, die lange Zeit auf dem Grabe des Pfarrers Korbinian Eberhart († 1812) zu Hohenbercha (Oberbayern) stand, war nach einer Mitteilung in der „Theologisch-praktischen Quartalschrift“ 1895, S. 926, zu lesen:

„Hier liegt der Pfarrer Eberhart,
Ein Mann von alter deutscher Art,
Von den Gelehrten war er keiner,
Aber von den Geschwinden war er einer.
Kurz und gut haben's die Leute gern,
Drum trauerns um ihren geschwinden Herrn.“

Es scheint nun freilich zweifelhaft, ob das hier dem „geschwinden Herrn“ gespendete Lob ganz ernst gemeint ist, die Grabinschrift scheint vielmehr eine ziemlich deutliche ironische Färbung an sich zu tragen. Aber sicher ist es, daß das Volk sich auch bezüglich des Gottesdienstes gerne an die Regel hält: Kurz und gut. Auch wir haben nichts gegen diese Regel, wenn nur über der verlangten Kürze das „gut“ nicht zu kurz kommt.

Schon die Generalrubriken des Messbuches (Tit. XVI n. 2) verlangen, daß der Zelebrant den Text der Messe lese „non admodum festinanter, ut advertere possit, quae legit, nec nimis morose, ne audientes taedio afficiat.“ Nach Papst Benedikt XIV. (Institut. eccl. 34, § 30) soll darum die stille hl. Messe nicht unter 20 Minuten, aber auch nicht über 30 Minuten dauern. Der selige Abt Casaretto

¹⁸⁾ Vgl. Kresser, SINGER Theol. Quart., 61 (1908), S. 56.

vom Orden des heiligen Benediktus gab noch 5 Minuten bei, indem er für seine Klosteruntergebenen die Regel aufstellte: Die Patres sollen zur stillen heiligen Messe nicht unter 25 und nicht über 35 Minuten gebrauchen. Der heilige Philipp Neri, den selbst freilich der Messdiener oft an der Albe ziehen und mahnen mußte: Padre, avanti! hat, wie berichtet wird, langsamen Zelebranten, die mehr als das obenbezeichnete Höchstmaß an Zeit gebrauchten, öfters bemerkt: Non palam has delicias, sed clam in cubiculo magis optarem.

Ist aber die übertriebene Langsamkeit beim Zelebrieren ein Fehler, so ist die übergroße Schnelligkeit ein noch größerer Fehler. Leider kommt dieser letztere größere Fehler viel häufiger vor als der erstere geringere, namentlich in gewissen Ländern und Gegenden.

Als ich vor einigen Jahren in der neuen schönen Bonifatiuskirche zu Mainz zelebrierte, sagte mir ein an dieser Kirche angestellter Kaplan, daß die französischen Geistlichen, die in der genannten, unweit des Bahnhofs gelegenen Kirche häufig gastweise zelebrieren, höchstens 18 bis 20 Minuten zur Stillmesse brauchen — mit Gloria, Credo usw. Man könne deshalb den fremden französischen Geistlichen nicht gut eine Stationsmesse am Hochaltar übertragen, weil man ein Scandalum bei unserem Volke befürchten müsse. Dieses schnelle Zelebrieren sei allgemein bei den französischen Geistlichen. Schon in Straßburg finde man es so.

Auch in Italien ist das überschnelle Zelebrieren viel zu Hause. Im Regensburger „Korrespondenz- und Offertenblatt“ 1910, Nr. 3 war zu lesen, daß ein italienischer Priester sich rühmte, in 12 Minuten die heilige Messe lesen zu können. Der heilige Alphons hat wohl auch italienische Verhältnisse im Auge, wenn er in seiner Theologia moralis (I, VI n. 400) eine so eindringliche, ernste und strenge Mahnpredigt gegen die „turpis et scandalosa celeritas“ so mancher Priester hält, die „infra quadrantem“ mit der Messe fertig werden, dabei aber von schwerer Schuld nicht freigesprochen werden können.

Es ist nun keine Frage, daß die rasche Zunge und das rasche Wesen der Romanen überhaupt viel die Schuld an dieser übergroßen Eilfertigkeit bei Zelebrierung des heiligen Opfers trägt. Aber auch in Deutschland, wo das rasche Temperament der Südländer im ganzen fehlt — die Rheinländer vielleicht abgerechnet —, selbst in Deutsch-Tirol, von dessen Bewohnern das langsame Temperament sogar sprichwörtlich geworden ist — man denke an die Scherzanekdote von der Wette, wer drei Vogelnamen am raschesten aussprechen könne — ist nach unseren Beobachtungen das übermäßig rasche Zelebrieren nicht wenig daheim.

Vor kurzem zelebrierte ich an einer vielbesuchten Tiroler Sommerfrischstation eine stille heilige Messe, während der Pfarrer ein Amt sang. Obwohl ich einige Minuten eher anfang, wurde mein Mitbruder mit seinem gesungenen Amt eine oder die andere Minute eher fertig, als ich mit meiner stillen Messe. Etwa 14 Tage später zelebrierte ich an einem anderen Tiroler Sommerfrischort eine stille Requiem-Messe, während der Ortspfarrer zu gleicher Zeit eine missa cantata

Dann ist die Herrschaft der Juden vorüber und das Reich Christi wird bis zur Ankunft des Antichrist bestehen.

Kaleb setzt seinen erstgeborenen Sohn Israel als König von Magran und seinen jüngsten, Gabra Maskal, als König von Aethiopien ein, er selbst geht ins Kloster. Israel und Gabra Maskal kommen an der Meerenge (Bab el Mandeb) zusammen, um miteinander um den Besitz der hl. Zion zu streiten. Die Nacht vor der Schlacht verbringen beide im Gebete und Gott läßt sie zwischen Zion und dem Windeswagen wählen. Gabra Maskal wählt die erstere, Israel den letzteren und der Kampf unterbleibt. Daraufhin wird Israel samt dem Wagen unsichtbar werden und heimlich König sein. Er wird in Zelte leben und Strafwerkzeug in der Hand Gottes sein gegen die, welche sein Gesetz übertreten.

Gabra Maskal wird öffentlich König sein und die hl. Zion im Besitze haben.

Somit — id quod erat demonstrandum — ist der König von Aethiopien größer als alle anderen Könige.

Die „318“ stimmen bei: Wahrlich, du hast schön geredet, denn solches ist dir geoffenbart worden durch die Hilfe des hl. Geistes. Du hast uns alles erzählt, was geschehen ist und bist in Uebereinstimmung mit der Schrift des Domitius von Rom. Du hast uns das prophezeit, was geschehen wird mit den beiden Städten, den Bräuten Christi, den christlichen Kirchen: Nestaseja (Anastasia?) und Arkadeja und Marena und Aethiopia, den großen Städten des Herrn, in welchen reine Opfer und Opfergaben dargebracht werden allezeit. (Schluß f.)

Das „kroatische Loreto“.

Erinnerungen und Erlebnisse von Wanderfahrten und Wallfahrten an der Adria.

Von Dr. Peregrin Suevus.

(Schluß.)

Der Streit über die Zeugnisraft der Gemälde von Gubbio, deren zweifelhaftes Alter und Bedeutung, wird kaum zugunsten einer älteren Tradition entschieden werden können. Selbst Pulignani, der in seiner Schrift: *La santa Casa di Loreto secondo un affresco di Gubbio* das Ergebnis seiner Untersuchungen zugunsten der Loreto-Deutung veröffentlicht hat und auf dem schwankenden Boden ikonographischer Interpretation und stilistischer Chronologie den Kampf gegen Chevaliers erdrückende Dokumentensammlung zu führen unternommen hat, beklagt es, daß das viel angerufene Fresko über den Autor und die Zeit nichts sagt und auch die Archive in Gubbio in ihren genau untersuchten Verzeichnissen über dortige Kunst und Künstler hierüber nichts enthalten und ihm lediglich der Weg der Vermutung, mit Voraussetzungen allenthalben gebahnt, übrig geblieben sei (S. 35). Ganz im

Gegensatz zu den allzufrüh infallibilitate quadam triumphierenden deutschen Nachbetern des italienischen Monsignore verdient die Schluß-erklärung Pulignanis alle Anerkennung, er sei nicht so voreingenommen, um sich den Gründen der Wahrheit zu verschließen, wenn ihn dieselben von der Irrigkeit seiner Ansicht überzeugen sollten. Für solche Zurückhaltung spricht schon die eine Tatsache, daß der treffliche päpstliche Leibarzt Dr. Zapponi bereits vor der jetzigen von Faloci Pulignani angetroffenen Verderbnis der Fresken Zeichnungen und photographische Aufnahmen erhalten und eine Deutung auf Uebertragung der Casa santa entschieden zurückgewiesen hat. Er bezeichnete als Motiv des Gemäldes eine Vision des hl. Franziskus von Assisi betreffs Portiunculafischlein. Unter dem Kalküberwurf kam später noch eine andere eher auf die Loretolegende zu beziehende Darstellung zum Vorschein. Uns interessiert hier nur die von Faloci angedeutete Möglichkeit, das rechts von dem rot gezeichneten Meer gelegene Schloß auf Tersatto, die Frangipaniburg, und die links dargestellte Stadt auf Fiume zu beziehen statt auf Nazareth. Wenn der Gubbioforscher meint, die Szene auf die Uebertragung des hl. Hauses beziehen zu müssen, da in der ganzen italienischen Legendengeschichte keine andere auch nur entfernt dieser ähnliche Erzählung zu finden sei, so hat dies für andere Legendengebiete keine Geltung, wie ich anderwärts ausführlicher nachweisen werde. Der Typus des von Engeln getragenen Hauses ist in Kunst und Literatur kein Monopol von Tersatto-Loreto, weshalb einer der unberufensten Echtheitsverteidiger noch jüngst als Titelüberschrift seines neuen Loreto-Buchs: „S. Maria Lauretana de Victoria“ zu früh beantragt haben dürfte. Und selbst wenn die von kompetentester Seite bestrittene ikonographische Deutung und chronologische Fixierung des Gubbio-Gemäldes gesichert wäre, so beweist das Fresko höchstens die Tatsache, daß die Legende schon damals gekannt und verbreitet war, nicht aber ihre Echtheit.

Nachdem alle schriftlichen Dokumente als Zeugen für ein höheres Alter der Casa-santa-Legende versagt haben, klammern sich ihre Verteidiger, besonders Pulignani und Kresser, an bildliche Darstellungen an, die ihr Alter beträchtlich über die Zeit der Abfassung des ersten Berichts hinausschrauben helfen sollen. So unsicher ihr Stilcharakter chronologisch zu fixieren ist, so unsicher ist ihre Deutung und Beziehung auf Loreto. Wieder mahnt Veissel zur Vorsicht, der gründlichste Kenner der kleinsten wie größten Kunstgegenstände des Mittelalters, demgegenüber wahrlich solche Gelegenheitsikonographen auf ihr besseres Wissen mit noch weniger Arroganz pochen dürfen als die Alterhistoriker gegen „gut katholische“ historische Fachmänner aus Welt- und Ordensklerus. Jede Kapelle, von Engeln getragen oder gestützt, ohne weiteres auf Loreto beziehen wollen, setzt völlige Unkenntnis des noch älteren ähnlichen Legendenmaterials anderer Länder voraus, deren Bewertung ich noch nirgends in der unheimlich anwachsenden Loreto-Literatur gefunden habe. Desgleichen ist man mit souveräner Mißachtung an den zahlreichen Variationen des ikonographischen Typus, der Engelträger in Handschriften, Miniaturen, Kirchenfresken, Skulp-

turwerken, Kleinkunstartikeln vorübergegangen. So hat Beißel aus einem niederländischen Meßbuch vom Ende des 15. Jahrhunderts im Nacher Museum eine schöne Initiale veröffentlicht,¹⁹⁾ die den Introitus der Kirchweihmesse schmückt. Engel halten und stützen eine Kapelle, in deren Chorstuhl Mann und Frau knien. Der Typus ist ganz den angeblichen Loreto-Bildern entsprechend; aber irgend eine Beziehung auf die Casa santa ist nach Beißel darin nicht zu finden. Offenbar ist die Darstellung ein Hinweis auf die **Kirchweihepistel** aus der Apokalypse: Vidi civitatem sanctam, novam Ierusalem descendentem de coelo a Deo . . . Apok. 21, 2. Wie oft haben sich Legenden an solche mißverständene symbolische Ausdrucksmittel der Kunstübung angeschlossen! Erwähnen ja Pauls II. Bullen von 1470 und 1471 nur das **wundertätige Bild** als übertragen, imago angelico comitatu oder comitante ceto. Selbst nach Pulignanis Vermutung (La santa Casa di Loreto, S. 68) war das nicht die heutige Loreto-Statue, die auf dem Altar der Casa santa verehrt wird; von kostbaren Kleidern ganz bedeckt, bleibt sie nur am Karfreitag unverhüllt, nach Beißel eine handwerksmäßige, schwerlich vor dem 13. Jahrhundert angefertigte Schnitzerei; vielmehr vermutet er ein Gemälde, die Gottesmutter mit dem Kind, von Engeln umgeben, unter einem von vier Säulen gestützten Baldachin ruhend, dessen Säulen von Engeln umfaßt wurden, so war das Loreto-Bild auf dem Fresko von Tolentino von 1454 und auf zwei Holzschnitten aus der Zeit 1480—1500 dargestellt. Ist die Legende oder das Bild des προτερον? Erst in Leo's X. Bulle (1519) wird Bild und Zimmer durch Engel übertragen.

Zu den von Faloci Pulignani, Crescenzi, Kresser u. a. aufgeführten Gemälden von Gubbio, Utri, Costelletto, d'Orba, Savona, Volterra, Ravenna kann ich noch ein **Relief** anführen, das ich in der Krypta des altherrwürdigen, romanischen Domes San Ciriaco in Ancona nach beendeter Meerfahrt von Loreto her sah: Maria mit dem Jesuskind auf dem Dach eines kapellenartigen Häuschens sitzend, sowie ein wohl noch späteres **Altargemälde** in der Kirche San Onofrio auf dem Janiculus in Rom: Das hl. Haus von Engeln übertragen, Darstellungen, die sich jedenfalls eher auf die Uebertragung nach Loreto als nach Terzatto beziehen.

Eine frappante Analogie für **Entstehung von Uebertragungslegenden aus Kunstwerken** scheint mir das berühmte Grabmal des letzten avignonesischen Papstes Gregor XI. zu enthalten, dessen wundervolle allegorische Darstellung den Schlüssel für das Engelmotiv in der Terzatto-Loretolgende bieten kann. Auf dem Forum in Rom gegenüber dem Titusbogen steht auf dem Boden des zerstörten Tempels der Venus und Roma nahe der Via sacra die Kirche der hl. Franziska Romana. Eigenartig schon im Außern durch ihr über das Trümmerfeld des Forums aufragendes Campanile und ihre weit jüngere Fassade von 1615, birgt sie in der Vorkhalle eines der seltensten Frührenaissance-Grabdenkmäler mit Relief von Roß und Reiter. Im Chor der Kirche befindet sich die Krypta der hl. Witwe mit ihrem

¹⁹⁾ Laacher Stimmen, 79 (1910), S. 382.

bezaubernden Marmorbild von Berninis Hand. In der rechten Seitennische, zu der wir auf mehreren Stufen über der Heiligengruft emporsteigen, erhebt sich ein Sarkophag auf hohem, marmorernem Sockel in einem von vier Mablasterssäulen gebildeten Fronton. Ueber dem Sarkophag ist an Stelle der fehlenden Totenfiguren ein großes Relief angebracht, das nach der Inschrift den Einzug eines Papstes in Rom, Gregors XI. am 17. Januar 1377, darstellt. Von der ganzen reichen, dramatisch bewegten Einzugsdarstellung: der unter einem Baldachin reitende Papst, Senatoren, Kardinäle, Priester, Krieger und Volk, die Idealgestalt der gleich Minerva behelmten Roma, interessiert uns hier nur eine kleine Szene: über der ewigen Stadt sieht man aus den Wolken den so lang verwaisten Stuhl Petri sich niederlassen, von Engeln aus Avignon, dem babylonischen Exil in Frankreich, zurückgetragen über Land und Meer. Auch mit den anderen Abzeichen der Papstgewalt, Schlüssel und Tiara in der Hand, schwebt ein Engel über die Stadt hin.²⁰⁾

Warum ich dieses freierfundene Künstlermotiv auf dem 1584 von Pietro Oliveri vollendeten Denkmal des letzten französischen Papstes (gestorben 1378) hier erwähne und, weil nie in diesem Zusammenhang erwähnt, betone? Dieselbe legendenschaffende Macht der künstlerischen Phantasie des Dichters, Malers und Bildhauers hat oft genug wie hier die historische Uebertragung des Apostolischen Stuhles auf dem natürlichen Weg zu Roß und Wagen oder Schiff, auch die Uebertragung von alten und neuen, dem Urbild nachgemachten Wallfahrtsbildern, von wirklichen oder vermeintlichen Nachbildungen heiliger Stätten und Bauten in fremdem Land als Wanderung durch die Lüfte aufgefaßt, hat solch frommem Werk Engelhände und Engelsflügel geliehen. Der viel gebrauchte **ikonographische Typus** ward später mißverstanden und hat wie in Hunderten von Fällen bekannter, aus Kunstwerken entstandener Legenden zur Sagenbildung, wörtlicher statt bildlicher Auffassung geführt. So braucht man weder für Terzatto noch Loreto nach dem früher von kirchlich-konservativen Kreisen beliebten Nushilfsmittel bedenkllicher rationalistisch-philologischer Exegese zu greifen und das „ab Angelis“, die Engelübertragung der Legende, als späteres Mißverständnis des Namens der Baumeister oder Ueberführer der Casa santa, Gebrüder Angeli, zu deuten. Die freilich meist späten Abbildungen des hl. Hauses in Engelhänden scheinen dieser von einem trefflichen Benediktiner in B. mir mitgeteilten Auslegung zu widersprechen.

Ob vielleicht **Loreto mehr für Terzatto** zeugt? Nur mit einem Wort gedenkt der Jesuit Beißel der Terzattofrage erst in seiner neuesten Abhandlung über „Die neuesten Untersuchungen über das hl. Haus zu Loreto“,²¹⁾ während er in seiner großen Geschichte der

²⁰⁾ Eine andere Darstellung des weltgeschichtlichen Einzugs Gregors XI. ist in der Sala Regia des Vatikans in einem Freskobild von Vasari zu sehen. Vgl. Gregorovius, Grabdenkmäler der Päpste, S. 19.

²¹⁾ Laacher Stimmen (1910), S. 381. Diese ganz den Resultaten Kressers entgegengesetzte Arbeit des kompetentesten Fachmanns ist auffallenderweise in den Selbstverteidigungsartikeln des Deutschen Volksblattes, z. B. Sonntags-

Marienverehrung während des Mittelalters die Loretofrage ganz übergeht: „Aus dem Studium der Geschichte des hl. Hauses zu Tersatto ist für Loreto bis dahin nichts gewonnen worden. Wer als Historiker die Dokumente und Nachrichten prüft, muß zu dem Ergebnis gelangen: „Die dortige Legende hat dann erst feste Gestalt und Ansehen gewonnen, als die Lauretanische weit verbreitet und gesichert erschien.“ Der Bonner Kirchenhistoriker Kellner, der in seinen viel beachteten Artikeln der Münchener „Gelben Feste“ Chevaliers Forschungen bestätigt und ergänzt hat, glaubt zwar, bei dem Mangel an Belegstellen noch nicht entscheiden zu können, ob Loreto vor Tersatto zu setzen sei, d. h. ob die dalmatinische Legende schon vor ihrer Verschmelzung mit der pizzenischen existierte, oder ob sie erst durch diese ins Leben gerufen worden sei. Indes hat die Vermutung viel für sich, welche den Hauptanlaß für die Entstehung der Loretolegende nach Tersatto verlegt, die Uebertragungslegende zurückführt auf Verwechslung des alten, durch fromme Christen von Tersatto nach Loreto übertragenen Gnadenbildes der Mutter Gottes mit dem alten Landkirchlein, worin das Bild geborgen wurde.“²²⁾ Weiß ja noch die Loretobulle von Papst Paul II. von 1470 nur von einer wunderbaren Bildübertragung unter Engelnbegleitung. Tersatto wie Loreto verdankt seinen Ruhm die ersten Jahrhunderte nicht der Casa santa-Legende, sondern seinem wunderthätigen Bilde, wie die früheren päpstlichen Bullen klar beweisen.

Nachbildungen von Heiligtümern Palästinas, das Hauptmotiv vieler Uebertragungslegenden, sind schon altchristliche Sitte, wie das Beispiel des Bischofs Petronius von Bologna zeigt (Acta S. S. Oct. II, 422). Wenig bekannt ist die auch ins Breviarium Proprium Rottenburgense aufgenommene Erzählung aus dem Leben des hl. **Konrad von Konstanz**, der nach seiner Pilgerfahrt ins hl. Land palästinensische Heiligtümer in der Heimat nachbilden ließ; ähnlich ließ sechs Jahrhunderte später Kaspar Gailsdorf in Hof 1509 eine Kapelle nach dem Muster der Grabeskirche in Jerusalem errichten.²³⁾ Die im 17. Jahrhundert erbaute Kirche in Tersatto stellt eine Nachbildung der Loretokapelle im Chor dar, wie die Casa santa eine Nachbildung des Nazarethhauses ist.

Jedenfalls kann auch nicht teleologisch die angebliche Sicherung des heil. Hauses vor den Türken als Grund der Uebertragung von Tersatto nach Loreto angegeben werden, denn aus der Geschichte geht hervor, daß Loreto lange Zeit als offener Ort von türkischen

beilage 1911 Nr. 5, übergangen. Wenn ebenda 1910 Nr. 22 von den vielen großen Forschern und Loretoverteidigern, zu denen der Verfasser sich vor allem rechnet, die Rede ist, warum soll dann die Auktorität der doch wohl noch größeren Forscher und Loretoverwerfer, von Kressers eigenen theologischen Lehrern, so Funt, Schanz u. a. gar nichts gelten, die das Festhalten an der Echtheit der Casa santa als Frevel an der Wahrheit, ebenso wie andere Größen kirchlicher Wissenschaft, ja der ganze kath. Gelehrtenkongreß in München 1901 bezeichneten? Namenlose Autoren in mexikanischen, spanischen, französischen Rosenkranzbruderschaftsblättchen u. ä. werden dagegen als Kronzeugen in der „Loretokunde“ genau registriert.

²²⁾ So auch Herders Konversations-Lexikon, V (1905), Sp. 948.

²³⁾ Paulus in Innsbr. Z. f. l. Theol. 1909, S. 144.

Kaperern und heutelustigen Piraten beunruhigt wurde und sich infolgedessen Papst Nikolaus genötigt sah, die Stadt zu befestigen, wie selbst Neher im Kirchenlexikon (8, 150) hervorhebt.

Angeführt sei zum Schluß das natürlich späte monumentale Zeugnis, das ich für Tersatto in Loreto fand. Die im Auftrag des Papstes Clemens VIII. 1595 angefertigte Marmorinschrift an der östlichen Seite des hl. Hauses im Dom von Loreto sagt u. a.: Hanc angeli primum e Palaestina in Illyriam ad Tersactum advexere oppidum anno salutis 1291 Nicolao IV. summo pontifice. Triennio post ineunte pontificatus Bonifacii VIII. in Picenum translata.

Das sind in Kürze die literarischen und monumentalen Zeugen für Tersattos Heiligtumsansprüche, die uns die Wallfahrt auf den hl. Berg in Wort und Bild vorgeführt hat. Als Historiker und Philologen wie als Theologen dem argumentum ex silentio sonst wenig hold, mußten wir doch mit den anderen gewichtigen Argumenten das jahrhundertlange Schweigen zeitgenössischer, ja autoritativster, päpstlicher Stimmen in die Waagschale legen, die für Tersatto nicht weniger sich senkt als für den berühmteren Rivalen Loreto — ohne Schaden für das Zentraldogma des Christentums, an dessen unvergänglichem Eichenstamm der Legende verweltender Esen sich emporgerankt.

Erst während der Drucklegung dieses Iter Tersactanum ist mir **Kressers** neues „Buch“: Fortschritte in der Loretokunde, Linzer Quartalschrift 62 (1909), S. 373—602 zu Gesicht gekommen. Ob er nicht seinen, wohl auch nicht weniger als bei seinen Begnern vom „Gefühl“ geleiteten Untersuchungen zuviel Kraft und Lob zuschreibt? Mit Recht klagt er über die Vernachlässigung der Quaestio Tersactensis, auch durch Chevalier, dessen Operationsfeld nach den „Paradiesesfrüchten“ (St. Meinrad, Indiana, 1908, Nr. 2) mehr in Europa liege, wohin ihm seine Feinde folgen mußten. Indes wenn Kressers Hauptgewährsmann Della Casa nichts Besseres zur Stütze der Tersattolegende beizubringen mußte als dort jedenfalls mit allem Eifer wiedergegeben ist (S. 580 ff.), dann dürfte es noch lange anstehen, bis Tersatto ein „Zeuge für Loreto“ genannt werden kann. Auch nur ein einziger stichhaltiger, den elementarsten historischen Anforderungen entsprechender Beweis aus Dokumenten oder Monumenten für das Nazarethhaus aus dem 13. oder 14. Jahrhundert wird vergeblich gesucht, dafür mehr Licht von der slavischen Literatur erwartet und werden mit dem kaum „uralten“ Tersattohymnus und Calderon-spruch²⁴⁾ die „inneren Gründe für die Begreifbarkeit dieser ersten Station“ vorgeführt. Nur einige literarische Quellen des 17. Jahrhunderts, die die Tradition ihrer Zeit beweisen, müssen jene Stelle vertreten.

Daß „Prof. c. Kressers historische Untersuchung“ alle positiven Ergebnisse und gewichtigen Einwände gegen die „von Nazareth aus“

²⁴⁾ A Maria el corazon (Geistl. Festspiele S. von Lorinser, II, 236).

noch nicht bewiesene Identität seitens all der vielen, ganz anders noch „geschulten Historiker“ vollständig wegräumen sollte, ist a priori mehr als zweifelhaft, vollends bei solcher Methode, welche Zeugen einer Tradition mit Zeugen für Realität übergläubig mit souveräner, ungläubiger Verachtung viele Jahrtausende alten Legendenbildungsprobleme identifiziert. Auch das verdient endlich gegenüber solchem passer solitarius unter Historikern, der allein intra Sueviam et extra unter sämtlichen von Tübingen ausgegangenen Theologen und Philologen seine kategorische Stimme erhebt, hervorgehoben zu werden, daß wenn bei solcher PreSSION von Auktoritätenglauben und Auktoritätenbeweisen obskure Laudatoren in den obskursten Tages- und Monatsblättchen Italiens, Frankreichs, Spaniens und Mexikos ins Feld für solche Loretoforschung geführt werden, doch auch die Stimmen kirchentreuester Gelehrten, erster historischer Fachmänner gehörten, ein bißchen Respekt in der Gelehrtenwelt der Vinzer Quartalschrift verdient hätten! Wie steigt da in unserer Hochschätzung jener mittelalterliche **Passauer Anonymus**, ein ebenso eifriger als erfahrener Inquisitor, auf den der Historiker des Jesuitenordens P. Emil Michael neuestens hingewiesen! Derselbe führt unter den Mißständen, welche den Häresien seines (13.) Jahrhunderts Vorschub leisteten, besonders auf, daß Prediger von Heiligen unglaubliche Wunder erzählen und durch den Glauben an falsche Wunder den Glauben an Wunder erschüttern.²⁵⁾

Habent sua fata libelli — auch die Legenden haben ihre Geschichte! Dieses alte Wort lebenswahrer Spruchweisheit aus dem Munde des römischen Grammatikers Terentianus Maurus bestätigt nicht weniger unserer Loretolegende Geschick. Aug und Ohr müßte man verschließen vor der Unmasse **ähnlicher profaner und religiöser Sagenbildungen** im jüdisch-talmudischen, griechischen und römischen Altertum wie des christlichen Mittelalters, deren Werden, Wachsen und Vergehen die historische Forschung längst aus dem Dämmerlicht kindlich-naiver Gläubigkeit hervorgezogen hat, nicht immer ohne anfänglichen Widerspruch seitens des Nationalismus (Tellfrage, Habsburger Legenden), des Konfessionalismus (z. B. Päpstin Johanna, Luthers Lebensende), der Ordensrivalität (z. B. Rosenkranzentstehung), des Lokalpatriotismus und anderer geistlicher, ungeistlicher und weltlicher Motive und Faktoren (vgl. die Geschichte des Sudariums, dazu Scala Santa und das Præputium Christi nach den Forschungen des Jesuiten Grisar). Und gerade das Uebertragungsmotiv spielt in der religiösen Novellistik des Mittelalters eine hervorragende Rolle, es gehört, wie neuestens L. Jöppf, „Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert“, Leipzig 1908, unter Zustimmung auch katholischer Gelehrten nachgewiesen, zu den viel verfierten Legendentypen, die auf historische Wahrheit keinen Anspruch machen. Daß für deren tatsächliches Wirken selbst an deutschen, legendär

²⁵⁾ Jnnsbr. J. f. t. Theol. 1909, S. 522.

ähnlich ausgezeichneten Stätten einst und jetzt kein Nachweis versucht worden ist, möchte auffallen, und noch mehr, daß im Ringen von Kritik und Tradition, wie es scheint, noch wenig oder gar nie auf die nicht seltenen Parallelen von Uebertragungslegenden an deutschen Wallfahrtsorten hingewiesen wurde — ich hoffe, demnächst solche Parallelen en detail aus vor- und nachlauretanischer Zeit nachzuholen. Eine ganze Menge solcher Sagen, wie: Engelübertragungen für Bilder, Statuen, Bauholz u. a. an neue, von Maria angeblich gewünschte Orte, so schon 633 von Palästina nach Boulogne, enthalten alle größeren Wallfahrtsbücher und offenbaren deutlich ihre literarische Genesis. Wer will dem Dilemma: „Entweder beide wahr oder beide falsch“, wehren?

Was als Endergebnis seiner Untersuchungen ein schwäbischer Loretoforscher, von seiner eigenen „Loretokunde“ selbst mehr überzeugt als andere überzeugend, formulierte, fiel uns am Ende unserer Pilgerfahrt als Reminiscenz aus Kressers kleinem „Buch“: „Nazareth ein Zeuge für Loreto“ ein und ließ sich, wenn auch modifiziert, auf das kroatisch-dalmatinische Zwischenglied anwenden: „Von Tersatto aus kann nicht gegen Loreto operiert werden“, — freilich noch weniger für Loreto! Weitere kritische Anwandlungen mochten eigener Augenschein und fremde Heiligtumsführung, persönliche und gedruckte Wallfahrtsbeschreibungen, deren Dolmetscher und Verfasser den historischen Anforderungen der Gegenwart gewöhnlich wenig genügen, in uns Pilgern hervorrufen; wir ließen sie gedenkend der beiden, auf verschiedenen Wegen der Wahrheit zustrebenden Loretoforschern in der fernen, nach Felix Fabers Pilgerheimweh empfundenen „Suavis Suevorum Suevia“, ausklingen in der Heilandsbitte: Sanctifica eos in veritate! und dem zuversichtlichen Apostelwort: Veritas liberabit vos!

Herabsteigend die fünf Hunderte von Stufen sammelten wir die Eindrücke und Bilder, die auf dem Berge geschauten und die in „guten und sehr guten“, der Pietät wie Kritik ergebenden Herzen überdachten. Und wie das Schiff vom Strande stieß, wandte sich nochmals Aug und Herz der durch Natur, Geschichte und Sage geweihten Bergeshöhe zu, bis aufsteigende Wolken, bläulicher Dunst das Bild den Blicken entzog, und beruhigend wie das eintönige Lied der Wellen, der Wunsch in der Seele aufstieg, welchen der zu früh geschiedene Dichter P. Diel, scheidend von einem andern Gnadenort, an die „Gnadenreiche, Milde vor ihrem lieben Wilde“ richtete. Die letzte Fernsicht, die Abstieg und Heimfahrt am Adriastrand auf den Mons Sacer Tersactensis gewährte, das herrliche Landschaftsbild: Meer, Berge, Felsenbucht, überragt von der Madonna del mare, weckte Jugenderinnerungen an erste Lern- und Lehrjahre, da der heimatliche Lieblingsdichter Ludwig Uhland die romantisch gestimmte Jugend mit seiner Ballade: „Der Waller“, begeisterte; es enthält nämlich das Uhlandsche Gedicht eine wundervoll plastische, innige und sinnige Beschreibung einer Pilgerfahrt mit ganz ähnlicher Situation, deren Verständnis durch die eigene Anschauung, wenn auch an anderem Meeresstrand, nunmehr gewachsen ist:

„Auf [Dalmatiens] Felsenstrande
Ragt ein heil'ger Gnadenort,
Wo die reine Gottesmutter
Spendet ihres Segens Hort.
Dem Verirrten in der Wildnis
Glänzt ein gold'ner Leitstern dort,
Dem Verstürmten auf dem Meere
Deffnet sich ein stiller Port.“

Rührt sich dort die Abendglocke,
Hallt es weit die Gegend nach,
In den Städten, in den Klöstern
Werden alle Glocken wach,
Und es schweigt die Meereswoge,
Die noch kaum sich tobend brach,
Und der Schiffer kniet am Ruder,
Bis er leis sein Ave sprach.“

So waren die Gegensätze von Heimat und Fremde, Ideal und Wirklichkeit, Pietät und Kritik in einer dichterischen Synthese verschmolzen und lösten sich harmonisch in dem einen, reinen Akkord auf, den der Sänger der Romantik, der doch an anderen Altären als wir gebetet, angeschlagen: ja! die rechte Stimmung der vor der nahen Abfahrt nach dem Land der Sehnsucht, Italia, — der Richtung nach, welche die liebliche Legende von der Wanderung eines Madonnenbilds oder Madonnenkirchleins der Casa santa übers Meer gewiesen, deren Spuren längst die Adria, turbidum mare, verweht und verwischt hat.

„Leb wohl, leb wohl, bis einst ich wiederkehr,
Zu dir, o Adria, du sagenreiches Meer!“

(Nach Bernhard Lesker.)

Einige Gedanken über praktische Missions-Unterstützung.

Von M. Steigenberger, b. g. Rat.

Auf dem Katholikentag zu Augsburg wurden herrliche Worte über die Bedeutung des katholischen Missionswerkes gesprochen, und wohl niemand ist von dannen gegangen, ohne sich zu sagen: „Ja, es muß noch mehr geschehen, es muß viel geschehen, und wir brauchen hiezu unter anderem Geld, Geld, Geld!“

Aber wie und woher bekommen?

Soviel ist gewiß, daß die bisherigen Gaben und die bereits üblichen Formen und Arten des Sammelns den stets wachsenden Anforderungen nicht genügen. Versuchen wir es deshalb, über diesen Punkt auch unsererseits weiter nachzudenken.

I. Allgemeine Grundlagen.

1. Irren wir nicht, so ist im katholischen Volke der Missionsgedanke im allgemeinen wohl geweckt, aber kaum allwegs genügend. Unseres Erachtens sollte vor allem den Gläubigen zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Unterstützung der Missionen mehr sei, als ein bloßer Akt des Wohlwollens, sondern bis zu einem gewissen Grade eine Pflicht. Wenn ein anglikanischer Bischof auf der Konferenz zu Edinburgh sagen konnte: „Die Missionierung ist die erste und höchste Aufgabe des Christentums“ — so sollte in jedem Katholiken die Ueberzeugung leben, daß die Unterstützung der Missionen wenigstens mit zur allgemeinen katholischen Lebensaufgabe gehöre — und zwar um der Liebe zu Gott, wie um der Liebe zum Nächsten willen. Das soll

schon in frühester Jugend den Kindern in der Familie und in der Katechese beigebracht werden! Wie leicht gibt sich das schon bei Erklärung des Vaterunsers! Das Wort „Vater unser“ zeigt schon, daß wir alle Eine große Familie Gottes sind, und also Interesse für einander haben müssen, keiner den andern verachten dürfe, jeder dem andern Wohlwollen, Mitleid, möglichst geistliche und leibliche Hilfe ihm entgegenbringen solle. Durch die Worte „Geheiligt werde Dein Name“ kann leicht in den Kindern das Verlangen wachgerufen werden, und zwar um der Liebe Gottes willen, daß Sein Name nicht bloß von ihnen selbst geheiligt werde, sondern daß er auch von andern gekannt und nicht gelästert, geliebt und verherrlicht werde. Wenn bei den Worten „Zukomme uns Dein Reich!“ die Herrlichkeit des Reiches Gottes nach innen und außen geschildert wird, und daneben ein wenig das Elend derer, die im Irrtum wandeln und „in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen“, wie leicht wird es sein, hier bei Kindern den Wunsch zu erregen, diesen zu helfen und ihnen die himmlischen Güter des Reiches Gottes zu vermitteln, die sie selbst besitzen! Verbindet man das nun mit dem Gebote: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst und erklärt in rechter Weise die Wahrheit, daß „jeder Mensch ohne Ausnahme unser Nächster sei“, so ist unseres Erachtens ein guter Grund gelegt für den Gedanken der Missionsunterstützung. Alban Stolz hat einmal gesagt, „in jedem Kinde, in welchem die Taufgnade noch ungetrübt ist, schlummert Märtyrergeist“. Wir kennen Fälle, in denen solches bei Kindern zutage trat. Sei dem nun, wie ihm wolle, auf jeden Fall geht oft die Missionsbelehrung tiefer als man denkt und in manchem kleinen Knirps und in manchem Schüchternen, stillen Mädchen gehen große und hohe Gedanken durch die Seele, welche den Anfang des Missionsberufes bilden.

Diese Belehrungen und Anregungen sollten aber fortgesetzt werden in Christenlehre und Predigt. Dazu bieten die Gleichnisreden und Parabeln des Herrn, z. B. vom Senfkorn, vom Sauerteig, vom barmherzigen Samariter, dann die kirchlichen Festzeiten und Festtage, Advent („Bereitet den Weg des Herrn!“), Weihnachten, St. Stephanus (Diakon!), Dreikönig, Fastenzeit (Brotvermehrung), Pfingsten, Kirchweihfest (Zachäus), Allerheiligen, St. Vinzenz von Paul, St. Laurentius, Martinus, Elisabeth, Kaverius usw. sehr naheliegenden Anlaß. Der Missionsgedanke soll dem Volke so vertraut werden, wie der Gedanke an die Not seines armen Nachbarn — erst dann ist der Boden für eine gründliche und umfassende Unterstützung gegeben.

2. Aber auch dann noch nicht ganz. Es gehört unseres Erachtens noch ein zweites dazu, und das ist: Es muß dem Volke das Bewußtsein geweckt werden, daß sie vor Gott eine Verantwortung haben für die Verwendung ihrer erworbenen und ererbten Güter.

„Der Ueberfluß ist ein Gut, das von Gott für die Armen vermerkt ist!“ Wie viele sind es denn, welche sich dessen bewußt sind und die praktischen Folgerungen daraus ziehen? Entweder weil sie das gar nicht wissen, oder im Trubel des Hochmuts und der Genußsucht vergessen haben, gehen Tausende über den Stand hinaus in dem,